

KARIN SCHNEIDER-FERBER

+++ HEINRICH IN CANOSSA GEDEMÜTIGT! +++



WENDEPUNKTE DER GESCHICHTE

+++ Dreijähriger Salier in Aachen zum König gekrönt +++
Aufruhr in Sachsen +++ Saliergräber geschändet +++ Papst
Gregor VII. verbietet Laieninvestitur +++ Dictatus Papae
– eine Schmach für den König? +++ Synode von Worms in
vollem Gange +++ Papst Gregor abgesetzt! +++ Fastensynode
tagt in Rom +++ Papst bannt Heinrich IV. +++ Untertanen
von Treueid entbunden +++ Fürsten versammeln sich
in Trebur +++ Papst sucht Zuflucht bei Mathilde von Tuszien
+++ Heinrich in Canossa vom Bann gelöst +++ Rudolf von
Rheinfelden zum Gegenkönig gewählt +++ Sieg Heinrichs
IV. in der Schlacht an der Weißen Elster +++ Rudolf tot +++
Erzbischof Wibert von Ravenna neuer Papst +++ Heinrich
IV. in Rom zum Kaiser gekrönt +++ Normannen plündern Rom
+++ Gregor nach Salerno geflohen +++ Konrad rebelliert +++
Konrad geächtet +++ Urban II. ruft zum Kreuzzug ins Heilige
Land auf +++ Blutiges Massaker in Jerusalem +++ Heinrich
IV. zur Abdankung getrieben +++ Heinrich tot! +++ Konkordat
von Worms – Kompromiss zwischen König und Papst +++
Wormser Konkordat in Rom bestätigt +++

+++++++Heinrich in Canossa gedemütigt!+++++++

+++++

Heinrich in Canossa gedemütigt!

Wendepunkte der Geschichte

THEISS

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung: Stefan Schmid Design, Stuttgart, unter Verwendung einer Abbildung von Ullstein Bild (Heinrich IV. als Büsser vor Gregor VII., historisierender Stich des 19. Jahrhunderts).

© 2010 Konrad Theiss Verlag GmbH, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Thomas Theise, Regensburg

Korrektur: Karin Haller, Stuttgart

Gestaltung: Stefanie Silber, www.silbergestalten.de

Satz: Satzpunkt Ewert, Bayreuth

Druck und Bindung: Beltz Druckpartner GmbH & Co. KG, Hemsbach

Kartographie: Peter Palm, Berlin

ISBN: 978-3-8062-2338-5

Besuchen Sie uns im Internet: www.theiss.de

Inhalt

Der Büsser im Schnee – ein König kniet nieder	9
Der Tag von Canossa – Demütigung oder kluger Schachzug Heinrichs IV.?	13
Der Kampf um die Deutungshoheit	14
Eine Zeit der Umbrüche – das bewegte 11. Jahrhundert	15
<i>Streiter mit der Feder – die Chronisten der Salierzeit</i>	16
Canossa als Zäsur	19
Rückblick: Der Kampf um »die Freiheit der Kirche« – innere Reform und politischer Konflikt	21
Das Ringen der Kirche um Glaubwürdigkeit	22
<i>Simon, der Magier</i>	25
Die Stunde der Reformer	26
Kirche und Laien – ein schwieriges Verhältnis	28
<i>Die »jungen Wilden« im Lateran – der Pontifikat Papst Leos IX.</i>	29
Verhärtung der Fronten	30
Das Reich und seine Herrscher	33
Die Aura des Kaisertums	35
Zwischen Abhängigkeit und Rivalität – das Verhältnis zwischen Kaiser und Papst	38
<i>Der Papst als Königsmacher</i>	39
Eine neue Dynastie – die Salier	40
Ein autokratischer Herrscher – Heinrich III.	42
Die Kontrahenten – Gregor VII. und Heinrich IV.	45
Eine Karriere in der Metropole Rom	47
An der Spitze der Christenheit	50
<i>Zeugnis päpstlichen Machtanspruchs – der »Dictatus papae«</i>	53
Der König, ein Kind	54
Ein Herrscher auf Konfrontationskurs	56
König Heinrich, der Unbeliebte	58
Am Vorabend des Konflikts	62

Die Eskalation oder: Was geschah in Canossa?	65
Das Ende der Diplomatie	66
Die Bannung des Königs	69
Der Bußakt	74
<i>Mathilde von Tuszien</i>	76
Der Büsser im Schnee	79
<i>Die Tränen des Königs – zur Bedeutung von Ritualen</i>	80
Die Folgen	83
Die Reaktion der Fürsten	85
Der Papst in der Zwickmühle	87
Die Sprache der Waffen	89
<i>Rudolf von Rheinfelden und das Idealbild eines gerechten Königs</i>	90
Auf dem Weg zum Wormser Konkordat – Sieger und Verlierer	95
Die Kaiserkrönung in Rom	96
Gregors Tod im Exil	97
Aufstände im Reich	98
Heinrichs glanzloses Ende	100
Die Gewinner der Auseinandersetzung	102
Die Reichsfürsten	102
Der Ausbau der Landesherrschaften	106
Die Königsmacher	108
Die Papstkirche im Aufwind	109
Ansätze zur Lösung des Konflikts	111
Das Wormser Konkordat	113
Das Papsttum auf dem Höhepunkt seiner Macht	115
<i>Bonifaz VIII. und seine Bulle »Unam sanctam«</i>	116
Die Stunde der Gelehrten	120
Gottesgnadentum gegen päpstliche Autorität	120
Die Entdeckung des römischen Rechts	123
Die Ausarbeitung des Kirchenrechts	124
Die Schaffung einer ersten öffentlichen Meinung	129

Thron und Altar, Staat und Kirche – ein Thema bis heute	131
Der Konflikt schwelt weiter	132
Neues Aufflackern in der Reformation	133
Bismarcks Sicht auf Canossa	135
<i>Die Canossasäule auf der Harzburg</i>	137
Canossa und die langfristigen Folgen	138
Emanzipation der Politik	138
Föderale Ordnung	140
Wie wäre die Geschichte ohne Canossa verlaufen?	141
Anhang	
Zeittafel	143
Die Päpste im Zeitalter des Investiturstreits	146
Die Salier im Überblick	149
Quellen und Literatur	150
Register	
Personenregister	153
Ortsregister	157

+++ Der Büßer im Schnee – ein König kniet nieder +++

Eisiger Wind fegt in der letzten Januarwoche des Jahres 1077 von den Abhängen des Apennin in die Poebene hinab. Die wie ein Adlernest auf ihrem Felskegel thronende Festung Canossa, südwestlich von Reggio Emilia gelegen, wird trotz der ungünstigen Witterung in diesen Tagen zum Schauplatz einer »unerhörten« Begebenheit. Der deutsche König Heinrich IV. marschiert auf sie zu. Sein Ruf ist ihm vorausgeeilt. Doch er kommt nicht als Herrscher und gefürchteter Feldherr, sondern als Sünder und Büßer, der um Vergebung für seine Verfehlungen bittet. Er sucht sie bei jenem Mann, der zu dieser Zeit als Gast auf der Burg Canossa weilt.

+++ **Papst Gregor VII.** ist ein ältlicher, knapp sechzigjähriger Herr, dem die Kälte mit jedem Lebensjahr mehr zu schaffen macht. Er steht am offenen Kaminfeuer, um sich die Hände zu wärmen und mit halb geschlossenen Augenlidern das so ereignisreiche vergangene Jahr Revue passieren zu lassen. »Der Apostel Petrus ist mein Zeuge«, murmelt der Oberhirte leise vor sich hin, »ich habe mich stets um Frieden und Gerechtigkeit bemüht«. Gregor mag gar nicht ans Fenster treten, denn er weiß, wer draußen auf ein Zeichen seiner Güte wartet. Heinrich, der König aus dem Hause der Salier, das schwärzeste Schäfchen aus Gottes großer Herde. Dieser Heißsporn, mit dem er sich seit über einem Jahr einen handfesten Machtkampf liefert, den er exkommuniziert und seines Amtes enthoben hat, treibt ihm regelmäßig die Sorgenfalten auf die Stirn. »Was ich fordere, ist doch nur das Recht der Kirche«, beruhigt sich Gregor selbst, »das Recht, die eigenen Amtsträger selbst zu bestimmen und den Einfluss der Laien auf die Belange der Kirche zu begrenzen. Schuldet nicht jeder aufrechte Gläubige mir, dem obersten Hirten und Stellvertreter Christi auf Erden, Gehorsam und Respekt? Zählt nicht auch jeder Fürst und jeder König vor Gott als einfacher Mensch, unterworfen seinem Gericht am jüngsten Tag? Ist es denn so eine Zumutung, auch von einem gesalbten König diese Gehorsamspflicht gegen-

über dem Heiligen Stuhl einzufordern? Von meinen Bischöfen verlange ich sie doch auch, obwohl sie murren und sich gelegentlich störrisch zeigen.« Der alte Herr knetet seine rot gefrorenen Fingerspitzen. Dass ihn sein Sorgenkind nun auch noch vor Canossa abgefangen hat, passt ihm gar nicht in den Kram. Lieber wäre er der Einladung der deutschen Fürsten nach Augsburg gefolgt, um in einer Art Schiedsgericht über Heinrichs Zukunft als Herrscher zu entscheiden. Nun steht der voreilige Delinquent schon vor dem Burgtor und holt sich den Tod, wenn der oberste Seelenhirte nicht endlich christliche Barmherzigkeit walten lässt. Langsam und gebeugt geht der Papst zur Tür. Hat er eine andere Wahl? Er kann den Büsser im Schnee doch nicht ewig warten lassen.

Im zweiten Mauerring der stark befestigten Burg Canossa steht barfuß und im wollenen Büsserhemd ein athletischer Mann. Er ist jung, erst 26 Jahre alt, und sein guter Gesundheitszustand versetzt ihn in die Lage, der Kälte trotz dünner Bekleidung und fehlenden Schuhwerks standzuhalten. Seit drei Tagen bereits unterzieht sich Heinrich IV. diesem Buß- und Unterwerfungsritual, das seine Vermittler für ihn ausgehandelt haben. Gewiss – kein angenehmes Procedere, doch dem jugendlichen Herrscher ist in diesem Moment nicht allzu bang ums Herz. Die Initiative zur Aufnahme der Gespräche mit dem Papst ist schließlich von ihm selbst ausgegan-

gen, und er hofft so eine Verbindung seiner Gegner im Reich mit der höchsten moralischen Autorität der Christenheit zu verhindern. Ein solches Treffen, für den 2. Februar 1077 in Augsburg geplant, würde ihn zum Verhandlungsobjekt machen und ihm keine politischen Spielräume mehr lassen. Allzu geschlossen steht die Phalanx seiner Gegner im Reich, allzu mächtig sind seine Widersacher, die nur darauf warten, ihn aus dem Amt zu drängen. Da sucht er lieber gleich den Ausgleich mit Gregor. Mit warmen Gefühlen denkt Heinrich an alle, die für ihn ein gutes Wort beim Papst einlegen: an seine Schwiegermutter Adelheid von Turin, an seinen Taufpaten Hugo von Cluny, an Markgräfin Mathilde von Tuszien, seine Verwandte, vor deren Burg er gerade steht. »Sie werden es schon richten«, denkt Heinrich, »sie werden den gestrengen Alten dazu überreden, mich vom Bann zu lösen.« Vor allem die fromme Mathilde pflegt ein enges persönliches Verhältnis zu Papst Gregor, sodass ihren Bitten ein besonderes Gewicht zukommt. Auf sie setzt Heinrich seine Hoffnung.

In diesem Moment öffnen sich die Flügel des Burgtores. Heinrich tritt ein und steht unversehens dem Papst gegenüber. Für eine Sekunde blicken sich die beiden Männer in die Augen: hier der prinzipientreue, sendungsbewusste, bis zum Starrsinn kompromisslose Oberhirte, da der junge, temperamentvolle,

taktisch geschmeidige König, der zu Zugeständnissen allenfalls in Notlagen bereit ist. Die höchsten Repräsentanten der abendländischen Christenheit treffen im Burghof von Canossa aufeinander, doch es ist kein prunkvoller Staatsakt, der sie zusammenführt. Die Umstehenden werden vielmehr Zeugen eines ausgeklügelten Rituals. Der König wirft sich vor dem Papst mit kreuzförmig ausgestreckten Armen zu Boden, bis ihm der Papst mit den Worten »Sei nicht mehr verflucht!« aufhilft und seine Hand ergreift, um ihn in die Kirche zu führen. Friedenskuss, Messfeier und die Darreichung der Hostie vollenden das Zeremoniell.

Das Misstrauen begleitet jede Minute dieses Tages wie die allgegenwärtige Winterkälte. Der sittenstrenge Papst glaubt den Demutsgesten seines Seelenschäfchens nämlich nicht uneingeschränkt und stellt den König noch während der Messe auf die Probe. Er solle doch die Einnahme der Hostie zum Gottesurteil ausrufen, rät er ihm, wenn er reinen Herzens sei, könne er den Leib des Herrn gefahrlos genießen. Doch wehe dem verstockten Sünder! Heinrich erschrickt, berät sich mit seinen Getreuen und lehnt unter Ausflüchten dieses Ansinnen ab. Der Papst geht still über die Szene hinweg, doch zu retten ist der Tag von Canossa nun endgültig nicht mehr. Die Atmosphäre ist frostig und bleibt es auch während des Versöhnungsmahls, das Mathilde von

Tuszien den beiden Kontrahenten ausgerichtet. Ein gemeinsames Mahl bedeutet im Allgemeinen den Auftakt zu einem friedlichen, ja freundschaftlichen Miteinander, doch davon sind König und Papst weit entfernt. Bei Tisch rührt Heinrich die Speisen kaum an, er sitzt missmutig und mit hängenden Schultern da und zerkratzt mit den Fingernägeln die Tischplatte. Nein, Canossa erreicht ihm nicht zum Ruhm. Er weiß, dass er seine Ziele nicht alle erreicht hat. Sicher, vom Bann ist er gelöst und in die Gemeinschaft der Gläubigen wieder aufgenommen – das stärkt zumindest für den Moment seine Position im Reich –, aber seine Vermittler haben vor der Absolution einen Eid für ihn geleistet, der ihm schwer im Magen liegt, denn er musste dem Papst freies Geleit ins Reich zusagen und den Vorsitz einer Fürstenversammlung zugestehen, bei der über seine, Heinrichs, Lebens- und Amtsführung erst noch ein Urteil gesprochen werden würde. Über seine weitere Zukunft als König ist daher auch nach dem Bußritual noch nicht endgültig entschieden.

So wird der Tag von Canossa kein Freudentag, kein Tag des Triumphes oder des dauerhaften Ausgleichs. Als die beiden hohen Herren abends getrennt in ihre Betten steigen, will bei keinem rechte Siegeslaune aufkommen. Gregor hat sich mit einem festen Vorsitz in seine Gemächer zurückgezogen: Er muss unbedingt seine Reise ins Reich

fortsetzen und die Bedenken der Fürsten gegen König Heinrich hören. »Aufgeschoben ist nicht aufgehoben«, denkt er. »Gleich morgen schreibe ich den Mächtigen des Reiches einen Brief, um meine Lage zu erklären. Heinrich hat mich mit seinem Verhalten überrascht, und ich wäre als hartherziger Tyrann dagestanden, hätte ich ihn nicht vom Bann gelöst.« Er hofft, die Fürsten mit diesem Argument überzeugen zu können, denn diese werden über sein voreiliges Handeln kaum erfreut sein. Ihre Pläne hat Canossa vorerst einmal durchkreuzt. Aber auch der junge König sinkt nach diesem anstrengenden Tag müde in die Kissen. Hat er überhaupt etwas gewonnen? Ist er einer stabilen Herrschaft im Reich auch nur ein winziges Stück näher gekommen? Sicher, er hat eine der Hauptforderungen der Fürsten, die Lösung vom Bann innerhalb eines Jahres, erfüllt, aber kann er damit alle seine Kritiker zufriedenstellen? Und was ist mit dem noch ausstehenden Schiedsgericht? Auch König Heinrich fasst an diesem Abend ein festes Ziel ins Auge: Um alles in der Welt wird er dieses Treffen zu verhindern wissen, er wird sich keinem Gericht beugen, schon gar keinem unter päpstlichem Vorsitz, und er wird um seine Krone kämpfen. Notfalls auch mit Waffengewalt. »Im Zweifelsfall«, ist sich Heinrich sicher, »war der liebe Gott noch immer mit den stärksten Bataillonen.« Und ein listiges Lächeln huscht um seine Lippen.

+++ Der Tag von Canossa – Demütigung oder kluger Schachzug Heinrichs IV.? +++

Das Treffen zwischen König und Papst auf der Burg Canossa im Apennin gab von jeher Anlass zu Spekulationen. Wie die Burg im Schneegestöber, so versanken auch die Versuche, das Geschehen zu deuten, im Nebel der Geschichte. War der sprichwörtlich gewordene »Gang nach Canossa« eine Demütigung des Königtums oder ein geschickter Schachzug Heinrichs IV., um seine Handlungsfreiheit im Reich wiederzugewinnen? Und wer ging eigentlich als Sieger aus dem Kräftemessen hervor?

Der Kampf um die Deutungshoheit

Schon die zeitgenössische Chronistik zeigte sich uneins über die Bewertung des »Gipfeltreffens im Schnee«, bei dem nicht nur die Witterung, sondern auch die Atmosphäre unter allen Beteiligten ziemlich frostig gewesen sein soll. Während kirchliche Autoren gern die desolote Situation des Königs betonten, der mitten im härtesten Winter seit Menschengedenken über die verschneiten Alpenpässe gezwungen wurde, stellte die Lebensbeschreibung Heinrichs IV. seinen Zug nach Canossa als cleveren Schachzug dar: Der König habe den Papst mit seiner überraschenden Buße quasi gezwungen, ihn vom Bann loszusprechen, und erfolgreich eine Allianz der Fürstenopposition im Reich mit dem Oberhirten verhindert. Diese stark voneinander abweichenden Sichtweisen setzten sich unter den Historikern der folgenden Jahrhunderte kontinuierlich fort. Je nachdem, auf wessen Seite der jeweilige Interpret stand, ob auf päpstlicher oder weltlich-kaiserlicher, betonte er entweder die Demütigung des Königs im Schnee oder eben sein kluges Taktieren als gewiefter »Berufspolitiker«. Das 19. Jahrhundert unterstrich in besonderem Maße die Niederlage, die das Königtum vor Canossa erlitten habe – sie galt konservativen Autoren gar als nationale Schande und als Beweis für ein frech auftrumpfendes Papsttum. Das geflügelte Wort vom »Canossa-Gang« als Metapher für eine schlimme Erniedrigung machte die Runde.

Die Einteilung des Geschehens in Sieg und Niederlage ist allerdings nicht sehr hilfreich, denn sie übersieht, dass in den kalten Räumen von Canossa im Grunde nichts entschieden wurde. Politisch endete das Treffen in einem Patt, in dem sich keiner der beiden Kontrahenten als Sieger oder Besiegter fühlen durfte. Vielmehr erscheint die Szene eingebettet in die vielfältigen Umbrüche, die das 11. Jahrhundert bestimmten, Umbrüche, die lange vor Canossa begannen und lange nach Canossa noch nicht zum Abschluss gekommen waren. Sie markierten einen gesellschaftlichen, politischen und mentalen Wandel, der allmählich dazu führte, dass sich geistliche und weltliche Macht voneinander trennten und eigenen Entwicklungslinien folgten.

Eine Zeit der Umbrüche – das bewegte 11. Jahrhundert

Dieser tiefgreifende Umschwung vollzog sich auf unterschiedlichen Ebenen: Zunächst innerhalb der Kirche, die sich ausgehend von der Klosterreform des 10. Jahrhunderts auf ihre eigentlichen Wurzeln zu besinnen begann, nach spiritueller Erneuerung strebte und den Einfluss der Laien auf ihre Belange zurückzudrängen suchte. Allzu häufig und allzu heftig hatte die Welt mit ihren Verlockungen von Macht und Geld an die Türen der Klöster und Kirchen geklopft, sie in die irdischen Bezüge hineingezogen und damit für allerlei Irritationen gesorgt. Die reformfreudigen Kreise innerhalb der Kirche waren nicht mehr bereit, skandalöse Zustände wie Ämterkauf, Priesterehe und Laieninvestitur hinzunehmen. Letzteres, die Vergabe kirchlicher Ämter durch Laien, zu denen man zunehmend auch den König rechnete, gab dieser Umbruchphase auch den Namen »Investiturstreit«, obwohl es nie ausschließlich um das Problem der Einsetzung in geistliche Ämter ging. Den Anhängern der Kirchenreform lag ganz grundsätzlich an einer klareren Abgrenzung von weltlicher und kirchlicher Sphäre. Diese Grenzziehung musste sich in besonderem Maße auf das Verhältnis von Königtum und Papsttum auswirken, verstanden die Könige ihre Herrschaft doch als »gottgegeben« und mischten in der Personalpolitik der Kirche kräftig mit, wobei nicht nur Bischofs- und Abtstühle, sondern auch das höchste Amt der Christenheit, das Papsttum selbst, in ihr Visier geriet. Dem Reformpapsttum ging es darum, diese Zugriffe auf allen Ebenen abzuwehren, sodass die Frage der Ämterbesetzung zu einer Machtprobe zwischen weltlicher und geistlicher Gewalt anwachsen konnte. Die Durchsetzung der Kirchenreform bedeutete dabei auch eine Stärkung der päpstlichen Stellung, denn der Papst forderte nicht nur Gehorsam von seinen Bischöfen und Erzbischöfen in Fragen der Kirchendisziplin, sondern beanspruchte generell die geistliche Führerschaft über alle Laien, einschließlich der Fürsten, Könige und Kaiser.

Damit kam die zweite Ebene ins Spiel, auf der sich die Umwälzungen des 11. Jahrhunderts abspielten, nämlich die hohe Politik. Das Königtum konnte sich bei der Legitimation seiner Herrschaft